

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Theaterblatt.

N^o 302.

(VII. Jahrgang.) Sonnabend, den 17. December.

1836.

C. B. von Miltig

über Raftrelli's Oper: „Bertha von Bretagne.“ (Allgem. Musikalische Zeitung Nr. 48, den 2. Dec. 1835.)

1.

„Dresden. Hr. M. Dir. Raftrelli's Oper „Bertha v. Bretagne“ ist nun schon mehrere Male mit Beifall über die Bühne gegangen, auch bereits in diesen Blättern, obschon nur mit einigen Worten, angezeigt worden. Allein sie verdient schon deshalb eine nähere Erörterung, weil der Componist, seit seiner frühesten Jugend in dieser Stadt lebend, mit der Musik deutscher Meister bekannt, später nach Italien ging, dort drei Jahr in Bologna unter Mattei mit großem Fleiße studirte, dann wieder hierher kam, und seit mehreren Jahren das eben so beschwerliche als instructive Amt eines Musikdirectors bei dem königl. Hofoperntheater, so wie in der Kirche, mit dem besten Erfolge verwaltete. Er ist also, wie die Franzosen sagen, un enfant de la pique, in musikalischer Hinsicht unter den Deutschen aufgewachsen.

Die Musik ist neu, mitunter wahrhaft originell, kräftig, klar und voll angenehmer Motive. Es klingt und klappt Alles darin, wie Mozart zu sagen pflegte, man hört überall einen reinen, klaren Satz, gute Stimmführung und tüchtige Bässe. Dabei ist der Verfasser gar nicht hinter dem Zeitgeschmacke zurückgeblieben, er versteht drein zu schlagen und Lärmen zu machen, ja auch allerliebste Balletmotive zu schreiben; aber er macht eben Beides mit Verstand, am rechten Orte und daher auch mit rechtem Effect. Was aber ganz besonders an dem Componisten zu empfehlen und nicht genug zu loben ist, das ist sein schönes melodisches Talent, was überall durchblickt, und italienische Süßigkeit mit deutscher Kraft und Gründlichkeit auf eine glückliche Weise vermählt. Referent glaubt, Hr. M. D. Raftrelli's Oper „Bertha v. Bretagne“ allen Theatern empfehlen zu müssen. Die Ensembles, z. B. der Chor der Räuber im ersten Acte, das Quartett ebendasselbst, sind ganz vorzüglich gelungen, und glückt es Hr. Raftrelli einmal, einen

recht hochpoetischen Text zu bekommen, so wird er gewiß eine vortreffliche Musik dazu liefern, denn er hat Beides, das Wollen und das Vollbringen.“

2.

Das vorstehende Urtheil eines unserer geachteten Musikgelehrten dürfte hoffentlich dazu dienen, den häßlichen Ausfall auf die Leistungen des Musikdirectors Raftrelli in Nr. 187 der Zeitschrift „Komet“ zu widerlegen, dessen Böswilligkeit so unverkennbar ist, daß man ihn nur dem Neide zuschreiben kann.

Wahr ist es, daß die Oper „Salvator Rosa“ sich nicht auf dem Repertoire erhielt, daß sie aber mit Glor durchgefallen sey, ist eine grobe Lüge, denn sie kam mehrmals zur Aufführung, und nur die Verstümmelungen, welche man in Berlin an Text und Musik sich erlaubte, waren an dem Nichtgefallen Schuld.

In Dresden wurde sie oft mit Beifall gegeben, desgleichen Bertha v. Bretagne, und wenn beide Opern nicht öfter in neuester Zeit wiederholt worden sind, so ist der Grund einzig darin zu suchen, daß mehrere darin beschäftigte Personen abgegangen, und noch nicht wieder dabei ersetzt sind. Zugleich verhindert diese Wahrheit manche Leute, zu glauben, als seyen Personen an der hiesigen Oper eines kleinlichen Neides und elender Intrigue nur fähig.

Theaterberichte.

Aus Cassel.

(Schluß.)

Von den drei französischen Stücken gefiel „Et!“ nach Scribe von Hermann, und mit Recht; noch mehr, und mit Unrecht: „die Mönche“, von Tenelli übersezt, ein plummes, gemeines Stück, das nur um deswillen einigen Anklang fand, weil man aus erklärlichen Gründen hier eine derbe Verpöthung der Religieux von Zeit zu Zeit recht gern sieht. Nur ein

Zug. Ein Officier tritt in Mönchstracht auf und ist betrunken; sein erstes Wort ist ein Guch von der Gasse und dessen Wiederhall ein donnernder Applaus!!

Ueber das dritte Stück, den „Gamin“ von Töpfer, sind die Stimmen getheilt. Mich hat dasselbe sehr angesprochen, weil ich darin das ganze bewegte Leben eines französischen Lustspiels, acht französische Bilder und achte Pariser Wärme vorfand. Töpfer hat nicht besonders überlegt; einige französische Glücken hätten nothwendig noch acclimatistirt werden müssen. Das ist's, was in französischen Stücken gefällt: in ihnen ist ein Endliches Geschichte, sey's auch nur das Treiben eines Gassenjungen — es hängt zusammen, wie die Blüthe mit dem Stamme, mit dem Leben einer großen Nation; es ist das Glied einer Kette, und diese Kette hat etwas Historisches. Die Franzosen haben eine Vergangenheit und eine Gegenwart, darum finden sie auch einen Boden für ihre Lustspiele, und Bilder für ihre Personen. Das ist der Nerv, der sie zusammenhält, das Blut, welches in ihnen pulst, die Lebenswärme, der frische Hauch, der innere Geist, durch den sie existiren. Was geben euch die deutschen Lustspiele? Ein Bild des deutschen Lebens im Volke, in der Geselligkeit? Nein und ja; sie thun's, wiefern es kein solches gibt. Ein Bild menschlicher Leidenschaften und Thorheiten? Selten. Darum lächle ich sehr über die wohlgemeinten, feuer-speienden Feldzüge deutscher Dramaturgen für sogenannte classische, nationale Lustspiele; darum habe ich sehr, ach! sehr über das geistreiche Todesurtheil gelächelt, welches das große W. in der Didaskalia über den „Gamin de Paris“ ausgesprochen. Großes W! Du übersehest den Béranger und den Hugo, und bist nicht einmal Franzose genug, um das Französische aus jenem Stücke herausgenießen zu können. Großes W! Du tadelst, daß Töpfer das „Gamin“ falsch übersezt, und Du schreibst es falsch („Gamin“!)?! Großes, sehr großes W!

Mad. Beurmann (es ist charakteristisch, daß man keinem deutschen Schauspieler Gewandtheit oder Reichtigkeit genug für jene Rolle zutraut und sie deshalb einer Dame gibt!) hat den Taugenichts recht lebenswürdig gespielt, aber nicht französisch genug, nicht genug nüancirt, nicht stark genug gezeichnet. Das kann man, ohne zu cariciren. —

Um nicht über Einzelnes zu sehr in's Einzelne zu gehen, muß ich, zum Theil wider meinen Willen, den Faden fallen lassen; des Neuen im Schauspiel ist auch allerdings nichts mehr da. Ebenso entfage ich für heute einer genaueren Kritik einzelner Persönlichkeiten und einzelner Leistungen von hiesiger Bühne, da diese für diese Blätter nicht bedeutend genug sind, um detaillirt zu werden, und jene von mir in einer früheren Mittheilung schon einmal besprochen worden sind. Ich kann von meinem damaligen Urtheil auch jetzt nicht abgehen, wie sehr auch dasselbe mit dem meiner höchstverehrlichen Kollegen im Widerstreit liegen mag. Außer dem Siebengestirn am Casseler Theater, das ich mir zusammengestellt habe (für die Oper: Pistor, Köppel und Derska — für das Schauspiel: Ahrens, Quanter, Rottmeyer, Bolzmann), außer diesen kann ich hier keinen Stern erster Größe entdecken. Sternlein, recht angenehme, glänzende Privat-Sternlein sind allerdings noch da

Nächst jenen Novitäten wären als bedeutendere Erscheinungen im Schauspiel noch zu erwähnen: „Parteienwuth“, von

Ziegler, und Cumberland's „Jude“, in welchen Stücken Quanter Vorzügliches geleistet hat. — Hamlet, der mir nicht recht wie Hamlet vorkam, weil weder Hr. Bolzmann*), noch Hr. Quanter und Mad. Ahrens meinen Erwartungen und meinem Bilde vom Hamlet entsprachen. — Kerker und Krone, von Zedlig, und Finko (schöne Nachbarschaft!), von der großen Charlotte. Allein, ich will, ohne mich darauf weiter einzulassen, sofort vom Einheimischen zum Fremden übergehen.

III. G ä s t e .

Wenn bis jetzt die Oper gegen das Schauspiel in den Schatten trat, so stellt sich unter dieser Rubrik die Oper um so heller heraus. Wir haben das Lieblichste und Lächerlichste gehört, Oll. Schöbeß und Oll. Reithmeyer, diese von Hamburg kommend.

Agnes Schöbeß (sie trat als Desdemona, Romeo und Alice im Robert auf) gehört nicht zu den werdenden Sängern; ihre Stimme ist nicht mehr im Aufstehen, und ihre Bildung keine ankämpfende und aufstrebende. Sie steht im vollen Sommer ihrer Kunst, und wenn ihr derselbe, namentlich im Zeitungsruhm, noch nicht die entsprechenden Ernten gebracht, so ist das nicht ihre Schuld oder Mangel an Werth. Es ist wahr, sie erinnert sehr an Wilh. Schröder-Devrient; in der einzigen Darstellung des Romeo, worin ich Beide gesehen, wurde mir das sehr deutlich. Allein, da im declamatorischen und tragischen Gesange diese einmal ein Prototyp unserer heutigen Kunst geworden ist, so kommt es hier nur darauf an, wie weit die Nachahmung slavisch oder freie Nachbildung, äußerlich angeleitetes Werk oder innere gemüthliche Schöpfung ist. Und hierin steht die Schöbeß sehr hoch. Ihre Alice, vielleicht das Gediegenste, was sie uns gegeben, obwohl das am mindesten Bewunderte, war in naiver Frische und unschuldiger Mädchenhaftigkeit sehr reich; weniger hätte ich sie mit gemachten Stellungen und verschiebenartigen „Männchen“ ausgestattet sehen mögen. Diese Unart ist aber bei dem Gesange nach Schröder-Devrient nur zu natürlich, und auch A. Schöbeß ist davon nicht freizusprechen. Als Romeo gefiel mir Francilla Piris besser, und zur Desdemona ging unserem Gaste die stille, concentrirte Ruhe, die plastische Gediegenheit ab, die in einer Miene, in einem Blick des Auges den unsterblichen Schmerz erschaffen kann, und die unsterbliche Liebe ohne Action und Pralltreiler. Allein die eigenthümlichen Vorzüge, welche A. S. in jeder Rolle bewährte, bleiben ihr, nämlich eine seltene Kraft und Fülle des Tones, der nur in den höhern Chorden ein wenig schneidet, eine bedeutende Gewandtheit im Gesange und ein ächt dramatisches Element im Spiele. Sie ist Künstlerin, nicht eine Schauspielerin mit einem Schock Arien, oder eine Sängerin mit einem Dugend stereotyper Manoeuvres.

Luftig, höchst lustig oder traurig, höchst traurig war die Erscheinung der Julie Reithmeyer, der polare Gegensatz

*) Ueber dessen vielbesprochenen Streit mit Dr. Lobe könnte ich ein recht pikantes Journal-Artikelchen liefern, denn das ist ein wahres Element für den Scandal, und muß unsere Rezensenten und Schauspieler draußen in ein gutes Licht stellen. Allein das Blatt, für das ich schreibe, und meine neue Stahlfeder ist mir zu lieb. —

der vorigen, welche kurz nach Dlle. Schebest, und zwar zuerst ebenfalls in der Alice (sic), später als Anna im Don Juan und (endlich) zuletzt als Emmeline in der Schweizerfamilie auftrat. Bei ihr hört alle Kritik auf, und wie wenig ich sonst zu dergleichen absoluten Aussprüchen geneigt bin, so muß ich doch hier gestehen: daß mir etwas der Art 1) in falschem Gesange, 2) in unverständlichem Dialoge, 3) in schlechten Manieren des Vortrags und 4) in verbalhorntem Spiel nie vorgekommen ist. Sie ist noch halb Kind, das ist wahr, und vielleicht in ihrer Schule beispieslos verdorben; allein ich habe auch keine materielle Anlage, keinen Fond von Stimme, keine innere, künstlerische Begabung herausblitzen sehen. Um mein hartes Wort zu motiviren, muß ich anführen, daß das Casseler Publicum, das sich nur im äußersten Nothfall vernahmen läßt, die Sängerin zweimal mit Todtenstille und obligatam Gelächter, einmal mit ausdrücklichem Schlangentaute kritisiert hat. Und so fahre sie hin!

Völlig unbedeutend war Hr. Klein, welcher als Léon, im Maurer und Schlosser, und als Raimbault, im Robert, gastirte; aus letzterem hatte sich der bescheidene Mann das Haupt-Quett total weggestrichen. Nun, Vorsicht ist zu allen Dingen nütze. Auch eine früher aufgetretene Dlle. Schulz verdient keine besondere Erwähnung.

Besseres gab (und wurde dadurch auch die Unsrige) Dlle. Leisring, welche nunmehr als Soubrette in der Oper und, glaub' ich, auch für kleinere Spiel-Parteien engagirt worden ist. Unter ihren Gastrollen war die der Peki im „ehernen Pferd“ die beste, weil sie sich recht munter und lebendig darin zu bewegen wußte. Daß sie als Käthchen von Heilbronn weniger gefiel, liegt wohl an der veralteten Piece. Es ist in der Dlle. Leisring Vieles, was in guten und berühmten Soubretten auch ist; das bewies sie als Zerline im Don Juan. Allein ihr geht, gegen jene gehalten, noch sehr Vieles ab, z. B. die eigentlich schalkhafte Frische, die pikante Natürlichkeit und Jugendlichkeit, welche die meisten Soubretten-Rollen erheischen. Das Schürzchen thut's freilich nicht. Und wiederum hat sie Manches, was eine gute Soubrette nicht haben soll, nämlich ein etwas schneidendes, scharfes Organ, das im Gesange noch mißlicher heraustritt, als im Dialoge. Bei Allem ist ihr eine bedeutende Routine neben vielen anderen Vorzügen nicht abzuspüren, und sie bleibt in dermaligen Zeiten immer eine Acquisition für uns.

Nächst ihr wurden, dem Vernehmen nach nur auf kurze Zeit, für das Schauspiel neu engagirt: Hr. Pauli, von Düsseldorf, der als junger Pathe (Lustspiel von Both) und als Horatio (im Hamlet) debütierte, ein großer Anfänger, dem ich Immermann's Schule noch recht lange gegönnt hätte — und Hr. Haarblicher, von Schwerin, glaub' ich, als Komiker. Soll uns dieser etwa unseren Meubert ersetzen und vergessen machen? Seine Komik ist, wie man es bei Komikern aus solchen Provinzial-Städten voraussetzen kann, derb. Das thäte nichts, denn Natur entschädigt für Vieles. Allein sie ist auch plump, schreiend, lazzen- und frazzenhast, unnatürlich-natürlich und natürlich-unnatürlich, eine Komik par force, eine Local-Komik, eine Winkel- und Straßen-Komik. Er debütierte als Kock (im Plagregen), als Dachdecker (von Angely) — eine

schöne Sorte das! — und als Hirsch in Cumberland's Juden. —

An diese Gast-Darstellungen will ich einen fliegenden Bericht über einige andere, in letzter Zeit ausgestandene, künstlerische Genüsse schließlich anreihen.

Hr. Strassky, Sopranist aus Wien, sang, nachdem Königin Christine von Schweden dem Throne feierlichst entsagt hatte, eine Fiskel-Arie von Paccini. Der Mann mit der Frauenstimme gefiel, sonderbarer Weise, in Cassel nicht sehr, obwohl man dreißigjährige Kinder, wilde Thiere und andere dergleichen künstliche Naturschönheiten hier zu schätzen weiß. Gleiches Schicksal und sehr wenig Zuspruch fand die russische Künstlerfamilie des Hrn. Matweitsch Becker mit ihren Nationaltänzen, Gesängen und Taschenspielerstückchen. Ein Aehnliches steht endlich einem Hrn. Ferdinand Becker bevor, welcher auf seiner Durchreise von München nach Frankfurt a. M. in Cassel, als königl. preuß. concessionirter Zauberer, einige Bosco- und Dobler-Wunder verrichten wird. Seine Reiseroute ist das erste dieser Wunder, seine Ankündigung das zweite. Da steht sogar noch über der „hohen obrigkeitlichen Bewilligung“ (ist das nicht bedenklich, gefährlich?) mit großen Lettern: „Man muß es sehen, um zu glauben.“ Ach, lieber Herr und Magier! wir sind in Cassel sehr biblisch gesinnt, wir glauben, ohne zu sehen. Reisen Sie deshalb in Bosco's Namen von München nach Frankfurt über Hesse-Cassel!

Auch die Concerte der Hofcapelle haben jüngst wieder begonnen, wie demnächst ein Verein von Dilettanten unter Anleitung des Hrn. Gesangslehrers Wiegand „die vier Menschenalter von Lachner“ in einem Abend aufführen wird. Allein ich muß mir die Berichte über die Musik, die Poesie und die anderen schönen Künste in Cassel bis zum nächsten Male aufsparen. Mein heutiges Opfer sollte nur Thalien gelten.

Franz Dingelstedt.

Wien, Monat October 1836.

Der beklagenswerthe Hintritt Raimund's erfüllt alle Gemüther mit aufrichtigem Bedauern, und mit größter Theilnahme wird Alles hingenommen, was auf Ihn Bezügliches in Wort und Bild erscheint.

So gab die Leopoldstädter Bühne: „Zum Andenken Raimund's“, eine sehr gelungene, allegorische Dichtung von Weidmann, welche enthusiastischen Beifall errang, ganz im Gegentheile zu einer anderen, freilich auch gut gemeinten Erinnerungsfeier im Josephstädter Theater, nämlich: „Ein Blümchen auf Raimund's Grab“, von Meisl. Der Verfasser hat mit einem kleinen Gedichte in der „Theaterzeitung“ den Manen R—'s einen besseren Dienst erwiesen, als mit diesem etwas verkrüppelt entsprossenen Blümchen. —

Im Burgtheater gab Gramolini, von der Oper, einige Gastrollen, ohne eben bedeutende Sensation zu machen. Es ist immer ein Anderes in jener, und im recitirenden Schauspiel zu wirken, und — komisch zu seyn. Er dürfte daher wohl wieder zur plantirten Muse zurückkehren.

Im Kärnthnerthor-Theater kam endlich unser deutsches Epöhe's langerwartete „Tessonda“ zur Auffüh-

zung. Die Oper ward anfänglich vom großen Publicum etwas lau aufgenommen, findet aber nun so vielen Antheil, daß bei jeder Production das Haus gedrängt voll ist. Mit solchen Mitteln, wie die Sänger Wild, Staudigl, eine Löwe, ist es freilich leichter, eine so großartige und ziemlich schwierige Musik auszuführen, als bei einer Vorstadt Bühne, welche sich und das Publicum mit Opern im höhern Style vergebens abquält.

Herr Mantius von Berlin sang in diesem Hoftheater den „Johann von Paris“, in welchem er weniger, dann

den Pylades in der classischen „Iphigenia“, wo er mehr gefiel. Ungünstigen Erfolg hatte das Gastspiel der Ode. F. a. h. mann, von der Münchner Hofoper, im „Fidelio.“

Ein Ballet von Galzerani: „Die lustige Jagdpartie“, fiel gänzlich durch; man sieht aber diesen Mißgriff gern einem Choreographen nach, der schon so viel Ausgezeichnetes in der kurzen Frist eines Jahres geliefert hatte.

Auch die Concerte fangen wieder an, ihre Freunde zu versammeln. Hervorragend war das von dem celebren Violinisten Ghyss. —

Theater = Gucker.

Italien. Ismeralda de Lambertazzi, seriöse Oper von Donizetti, fand in Jora am ersten Abend sehr wenig Beifall, doch glückte sich der Liebestand an den folgenden Abenden wieder aus.

Nicci's Oper: „Monsieur de Chalmereau“ hat im Theater zu Genua sehr gefallen. An Mangel der Originalität leidend, hat doch die Composition so viele pikante Eigenheiten und komische Charakteristika, daß der Hörer sich am Ende befriedigt erkennt.

Rossini's Armida wurde in der Scala zu Mailand zum ersten Male aufgeführt und hat gefallen — weniger durch den Werth ihrer Musik, welche man für keine der vorzüglichsten Rossini's hält, als durch Ausstattung und gelungene Darstellung.

Hamburg. Auch hier hat sich das dramatische Gedicht des F. Halm (Baron von Münch-Bellinghausen) „Griseidis“ bei seiner ersten Aufführung sogleich als ein Werk gezeigt, das des Ruhmes werth ist, welcher es bereits von einer bedeutenderen Bühne zu der andern getragen hat. Man rühmt auch hier als besondere Eigenschaften die edle wohlklingende Sprache, so wie den schönen Versbau, verkennet jedoch dabei nicht, daß die Handlung an nicht unerheblichen Mängeln leidet, daß Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu wenig Raum haben, daß das Interesse der Charaktere nicht gleichmäßig oder vielmehr gar nicht vertheilt, sondern nur auf einen Punkt concentrirt ist, u. s. w. Die Darstellung war im Ganzen gut, obgleich dieser und jener wohl besser hätte placirt seyn können, und manche Personage nicht mit dem gehörigen Fleiße behandelt wurde. — Griseidis war der Sonnenpunkt unserer theatralischen Darstellungen von langer Zeit her.

Berlin. Die königliche Bühne hat das Publicum mit „lebenden Bildern“ erfreut. Sie wurden in sehr großer Auswahl geboten und erhielten den lebhaftesten Beifall, in welchen sich insbesondere der Hr. Hofrath Göpperstädt und Inspector Gropius zu theilen haben, welche die Bilder arrangirten. Unter

einer Reihe von sechs größeren Bildern ergöhte besonders das eine: „Ermahnung eines pommerschen Bauers“ mit der passenden Musikbegleitung: „Lieb' immer Treu und Redlichkeit u.“ Unter den sechs kleineren Bildern erregte vorzüglich die Echlucht der Jank des Schneiders mit dem Schuster. Die „Jüdin“, von Halévy, ging mit einer Pracht über die königstädtische Bühne, die männiglich in Staunen und Verwunderung setzte. Die Aufnahme war natürlich eine sehr günstige. Von der Verfasserin von den Lustspielen: Lüge und Wahrheit, der Oheim u. a. m. sind wiederum drei neue Stücke vollendet, und eines davon, unter dem Titel: „Die Unentschlossene“, wird bereits auf der königl. Bühne zur Darstellung vorbereitet.

[Nova in Prag.] Die Geisterbraut ist eine neue Oper betitelt, Text vom Schauspieler Ernst, Musik vom Capellmeister Kraup, und wurde mit getheiltem Beifalle gegeben. — Der Pariser Augenichts, bearbeitet von Döpfer, fand rauschenden Beifall. Hr. Dieß wurde sechsmal gerufen. — Raupach's Nasenstüber gefiel. — Albini's Mir gingt Alles, sprach nicht an. — Dem. Altmutter gab eine Gastrolle, Irene, in Schenk's Belisar. — Eine neue Zeitschrift ist im Entstehen, bis jetzt will man aber weder von einem Redacteur noch vom Titel etwas wissen. — Dr. Legis-Glückselig gab das Ordnungsceremoniell bei Medau heraus. — Da ist auch die hiesige Literatur schon, so wie mein Referat, am Ende.

Brieftafel. Auf die erste Correspondenz aus Cassel war brieflich geantwortet. Die Antwort muß verloren gegangen seyn. Für die Auslassung der Polemik in der neuen Dank. Man streite nur, wo man dazu gezwungen ist. Leider wird man nur zu oft gezwungen! — Hr. B. — L. in Dr. für seine Berichtigung eines Urtheils über den braven Rastrelli ebenfalls unseren Dank. Nur hätten wir mehr Eigenes und offenes Visir gewünscht. Wozu soll und will sich verbergen, wer sich zeigen kann und darf?!

Don der Zeitschrift „Unser Planet“ erscheinen alle Wochen sechs Nummern, inclusive des Literatur- und Kunst- und Theaterblattes. Der Jahrgang kostet 10 Thlr. oder 18 Fl. Rhein., wofür man die Zeitschrift durch ganz Deutschland von allen Buchhandlungen und resp. Postämtern beziehen kann. Ein Beiblatt der Ankündigungen nimmt Inserate jeder Art an; die gespaltene Zeile in gr. 4. à 1 Gr.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung G. F. Hartmann in Leipzig.